

DAVID ATTENBOROUGH
MIT JONNIE HUGHES

Ein Leben auf unserem Planeten

DAVID ATTENBOROUGH
MIT JONNIE HUGHES

Ein Leben auf unserem Planeten

Die Zukunftsvision
des berühmtesten
Naturfilmers
der Welt

Aus dem Englischen
von Alexandra Hölscher

BLESSING

Originaltitel: A Life on Our Planet. My Witness Statement
and A Vision for the Future

Originalverlag: Witness Books, Penguin Random House Group London

Die Autoren danken dem WWF für sein Engagement im Tier- und Naturschutz sowie für seine wissenschaftlichen Arbeiten, deren Ergebnisse in dieses Buch eingeflossen sind.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Klimaneutral
Druckprodukt

ClimatePartner.com/14044-1912-1001



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

3. Auflage 2020

Copyright © 2020 David Attenborough Productions Ltd 2020

Copyright © 2020 der deutschen Übersetzung by Karl Blessing Verlag,
München, in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Bildredaktion: Annette Baur

Umshlaggestaltung: DAS ILLUSTRAT, München, unter Verwendung eines Fotos
von bundit jonwises/Shutterstock und eines Portraitfotos David Attenborough
von Sarah Dunn/BBC

Herstellung: Ursula Maenner

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany ISBN 978-3-89667-691-7

www.blessing-verlag.de

Inhalt

EINFÜHRUNG

Unser größter Fehler	9
-----------------------------	---

ERSTER TEIL

Ein Zeugenbericht	17
--------------------------	----

1937	21
------	----

1954	37
------	----

1960	43
------	----

1968	49
------	----

1971	55
------	----

1978	63
------	----

1989	81
------	----

1997	89
------	----

2011	105
------	-----

2020	111
------	-----

ZWEITER TEIL

Was vor uns liegt 119

2030er-Jahre 129

2040er-Jahre 131

2050er-Jahre 133

2080er-Jahre 134

2100er-Jahre 136

DRITTER TEIL

Eine Vision für die Zukunft 141

Das Wachstum hinter uns lassen 147

Der Wechsel zur sauberen Energie 155

Zurück zu einem wilden Ozean 165

Wie wir weniger Platz einnehmen 179

Zurück zu wilden Landflächen 197

Den Höchststand der Weltbevölkerung
fest vor Augen 217

Ein Leben im Einklang mit der Natur 231

FAZIT

Unsere größte Chance 243

Danksagung 253

Anmerkungen 257

Bildnachweise 279

Glossar 283

Register 301

EINFÜHRUNG



Unser größter Fehler

Prypjat in der Ukraine ist anders als alle Orte, an denen ich jemals gewesen bin. Es ist ein Ort äußerster Verzweiflung.

Oberflächlich betrachtet, wirkt Prypjat wie eine hübsche Kleinstadt mit Alleen, Hotels, einem zentralen Platz, einem Krankenhaus, Parks mit Fahrgeschäften, einer Hauptpoststelle, einem Bahnhof. Es gibt mehrere Schulen und Schwimmbäder, Cafés und Bars, ein Restaurant am Fluss, Geschäfte und Friseure, ein Theater und ein Kino, ein Tanzlokal, Turnhallen und ein Fußballstadion mit einer Leichtathletikanlage. Diese Stadt bietet sämtliche Annehmlichkeiten, die von uns Menschen geschaffen wurden, um uns ein zufriedenes und komfortables Leben zu ermöglichen – alle Elemente unserer Lebensweise finden sich hier wieder.

Um das Kultur- und Geschäftszentrum herum breiten sich die Wohnanlagen aus: 160 Hochhäuser, die entlang wohldurchdachter Straßenzüge geradezu strategisch positioniert wurden. Jede Wohnung hat einen eigenen Balkon. Jedes Hochhaus hat eine eigene Waschküche, die höchsten Hochhäuser sind zwanzigeschossig und werden jeweils von einem riesigen schmiedeeisernen Hammer-und-Sichel-Emblem gekrönt, dem Symbol der Stadtgründer.

Die Sowjets bauten Prypjat in den von einem Bauboom geprägten 1970er-Jahren. Es war als perfektes Zuhause für fast 50 000 Menschen konzipiert, ein modernistisches Utopia, in dem die besten Ingenieure und Wissenschaftlerinnen des ehemaligen Ostblocks mit ihren jungen Familien untergebracht waren. In Amateurfilmaufnahmen aus den frühen 1980er-Jahren sehen wir, wie sie lächelnd Kinderwagen über die weiten Boulevards schieben, Ballettunterricht nehmen, in einem Hallenbad von olympischen Ausmaßen schwimmen und in Booten auf dem Fluss herumpaddeln.

Heute aber lebt niemand mehr in Prypjat. Bröckelnde Mauern, zerbrochene Fensterscheiben und schief in den Angeln hängende Türen prägen das Stadtbild. Ich muss aufpassen, wo ich hintrete, als ich durch die dunklen, leeren Gebäude gehe. In den Friseurgeschäften liegen, umgeben von verstaubten Lockenwicklern und zerbrochenen Spiegeln, umgekippte Stühle. Im Supermarkt hängen neonfarbene Schläuche von der Decke. Der Parkettboden im Rathaus ist aufgerissen, die Dielen liegen entlang des prachtvollen marmornen Treppenaufgangs verteilt. Schulhefte, auf deren vergilbten Seiten ordentliche, mit blauer Tinte geschriebene kyrillische Schriftzeichen zu erkennen sind, sind in den Klassenzimmern über den Boden verstreut. Aus den Schwimmbecken wurde das Wasser abgelassen. In den Wohnungen sind die Sofakissen auf den Boden gerutscht. Die Betten sind modrig. Die Stadt ist wie erstarrt – als hätte jemand auf eine Pausentaste gedrückt. Wenn etwas von einem Windstoß erfasst wird, zucke ich vor Schreck zusammen.

Ich trete von einer Wohnung in die nächste und finde es immer beunruhigender, dass ich nirgends Menschen begegne. Deren

Abwesenheit ist verräterisch und sagt die Wahrheit über diesen Ort. Ich habe schon andere Geisterstädte besichtigt – Pompeji, Angkor Wat und Machu Picchu –, aber im Unterschied zu diesen ist Prypjat eine so gewöhnliche Stadt, dass die Menschenleere um so schockierender auffällt. Bauwerke und Gegebenheiten wirken derart vertraut, dass sofort klar wird, die Aufgabe der Stadt kann nicht dem Zahn der Zeit geschuldet sein.

Prypjat ist ein Ort äußerster Verzweiflung, weil alles – von den Anschlagtafeln, die keiner mehr anschaut, über die ausrangierten Rechenschieber im Klassenraum für Naturwissenschaften bis hin zum halb zertrümmerten Klavier im Café – als Mahnmal für das Vermögen der Menschheit steht, alles zu verlieren, was sie zum Leben braucht und was ihr lieb und teuer ist. Der Mensch ist das einzige Wesen auf Erden, das genug Macht hat, Welten erst zu erschaffen und sie dann zu zerstören.

Am 26. April 1986 explodierte Reaktor Nr. 4 des nahe gelegenen Vladimir Ilyich Lenin Atomkraftwerks, das heute allen besser bekannt ist als »Tschernobyl«. Die Explosion war das Ergebnis schlechter Planung und menschlichen Versagens. Die Bauart des Tschernobyl-Reaktors wies Schwächen auf. Das Betriebspersonal war sich dessen nicht bewusst und hielt sich außerdem nicht an die Vorschriften. Dass Tschernobyl explodierte, ist auf Fehler zurückzuführen – der menschlichsten aller Erklärungen überhaupt.

Vierhundertmal so viele radioaktive Substanzen, wie von den Bomben auf Hiroshima und Nagasaki ausgingen, verteilten sich aufgrund starker Winde über weite Teile Europas. Sie fielen als Regentropfen und Schneeflocken vom Himmel, drangen ins

Erdreich, gelangten in die Wasserstraßen vieler Länder und fanden letztendlich ihren Weg in die Nahrungskette. Wie viele Menschen infolge der Katastrophe vorzeitig den Tod fanden, ist immer noch umstritten, aber Schätzungen gehen von Hunderttausenden aus. Tschernobyl wird von vielen als teuerste Umweltkatastrophe in der Geschichte der Menschheit bezeichnet.

Leider ist das nicht ganz richtig. Seit etwa Anfang des letzten Jahrhunderts nimmt überall, auf der ganzen Welt, wenn auch oft kaum wahrnehmbar, ein Verhängnis seinen Lauf, das ebenfalls die Folge schlechter Planung und menschlichen Versagens ist. Diesmal handelt es nicht um einen Unfall, sondern vielmehr um mangelnde Umsicht und Nicht-Wissen, die sich in all unseren Handlungen widerspiegeln. Es begann nicht mit einer Explosion, sondern ganz still und unbemerkt und ist das Ergebnis vielfältiger, globaler und komplexer Zusammenhänge. Die Auswirkungen sind nicht mit einem einzelnen Gerät messbar. Es bedurfte vielmehr Hunderter Studien weltweit, um sie aufzuzeigen und nachzuweisen. Die Folgen werden um ein Vielfaches weitreichender sein als die Kontamination von Erdböden und Wasserwegen einiger unglücklicher Länder – und könnten letzten Endes sogar zu Destabilisierung und Kollaps all dessen führen, was wir zum Leben benötigen.

Das ist die wahre Tragödie unserer heutigen Zeit: der schwindelerregende Rückgang der Biodiversität unseres Planeten. Denn damit Leben auf diesem Planeten voll und ganz gedeihen kann, braucht es eine unermesslich große Biodiversität. Nur wenn Milliarden verschiedener, ganz individueller Organismen den größtmöglichen Vorteil aus jeder Ressource und jeder Gelegenheit ziehen, die ihnen begegnen, und wenn das Leben von Millionen

verschiedener Arten sich so miteinander verknüpft ist, dass sie einander gegenseitig erhalten, kann unser Planet richtig funktionieren. Je größer die Biodiversität, umso sicherer ist sämtliches Leben auf Erden, auch das unsere. Dennoch sorgen wir Menschen mit unserer gegenwärtigen Lebensweise dafür, dass die biologische Vielfalt abnimmt.

Wir haben uns alle schuldig gemacht, obgleich wir mit einem gewissen Recht auf mildernde Umstände plädieren können: Wir haben erst im Laufe der letzten Jahrzehnte begriffen, dass jeder Einzelne und jede Einzelne von uns in eine menschliche Welt geboren wurde, die schon per se nicht nachhaltig war. Aber nun, da es uns bekannt ist, müssen wir eine Entscheidung treffen. Wir können weiterhin ein glückliches Leben führen, unsere Kinder großziehen, unseren rechtschaffenen Tätigkeiten in der modernen Gesellschaft, die wir aufgebaut haben, nachgehen und uns dafür entscheiden, die Katastrophe, die vor unserer Türschwelle lauert, zu ignorieren. Oder wir können uns ändern.

Eine Entscheidung, die alles andere als einfach ist. Schließlich ist es nur menschlich, an dem festzuhalten, was wir kennen, und das, was wir nicht kennen, zu ignorieren oder zu fürchten. Jeden Morgen, wenn die Einwohner von Prypjat die Vorhänge in ihren Wohnungen aufzogen, erblickten sie das riesige Atomkraftwerk, das eines Tages ihre Leben zerstören würde. Der Großteil der Bewohner war dort angestellt, die anderen waren finanziell auf diejenigen angewiesen, die dort arbeiteten. Vielen war sicherlich bewusst, wie gefährlich es war, so nah am Kraftwerk zu leben, dennoch bezweifle ich, dass sie es deswegen hätten abschalten wollen. Tschernobyl hatte ihnen ein hohes Gut beschert – ein komfortables Leben.